

Grußwort anlässlich des Gedenkens an die Deportation der Jüdinnen und Juden in Milbertshofen am 19.11.2023

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wie in jedem Jahr kommen wir heute hier zusammen in Milbertshofen,
um zu gedenken,
um uns zu erinnern.

Und es ist keine Routine.

Und es darf niemals eine Routine werden.

Und die Worte, die wir hier sprechen, dürfen keine Floskeln sein,
sondern es müssen Worte sein,
bei denen man merkt, dass sie mühsam gesucht wurden,
dass uns sie ganz persönlich gerungen wurde.
Es müssen vorsichtig-tastende Worte sein für das Unsagbare.
Und zugleich müssen unsere Worte klar sein und deutlich,
gerade in diesen Tagen.

Dieser Ort hier in Milbertshofen,
der so normal aussieht,
so zivilisiert,
so friedlich,
dieser Ort hier ist ein Ort des Gedenkens an Verbrechen,
an Grauen, an menschliche Verzweiflung.
Von hier sind unzählige Menschen in den sicheren Tod deportiert worden.
Wie groß muss ihre Angst gewesen sein!
Wie groß die Verzweiflung!
Wie groß das Bangen: Was wird aus mir und meiner Familie?

Jeder dieser Menschen hat einen Namen,
eine Geschichte,
ein unverwechselbares Gesicht,
und deshalb ist es gut und Ausdruck unserer Menschlichkeit,
dass wir uns an sie erinnern,
an ihre Namen,
dass wir ihre Namen im Gedächtnis behalten,
damit die Verbrecher von damals nicht Recht behalten,
die Menschen einfach entfernten, entsorgten, aus ihnen namenlose Nummern machten.
Sie sollen nicht und niemals Recht bekommen.

Unsere Erinnerung an sie, ist das mindeste, was wir tun können.
Danke daher an die Schülerinnen und Schüler, an Euch, an Eure Erinnerungsarbeit!

In diesem Jahr ist das Gedenken noch einmal ein besonderes.
Weil die Ereignisse vom 7. Oktober,
die nicht erträglichen Bilder und Nachrichten vom Terror der Hamas uns plötzlich zeigen:
Das, was damals hier an diesem Ort vor über 80 Jahren geschah,
ist eben nicht vergangen.
Es passiert wieder: Menschen werden ermordet,
sie werden auf Lastwagen weggefahren,

deportiert,
sie werden verfolgt und getötet,
aus einem einzigen Grund: weil sie Jüdinnen und Juden sind.
Sogar Überlebende der Shoa sind unter den Opfern.
Wie unerträglich!
Wie dünn ist die Decke der sog. Zivilisation!

Deshalb – wenn wir uns erinnern – dann brauchen wir das ganz tiefe Mitgefühl
und die große, große Empathie,
ein Einfühlungsvermögen für die Gefährdung von Jüdinnen und Juden aktuell in Deutschland
und für das, was der 7. Oktober für unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger bedeutet.
Nur wenn wir *das* empfinden und verstehen,
nur dann wird unser „Nie wieder!“,
das wir so oft sagen, zurecht sagen,
nicht zu einer Floskel oder zu einer irgendwie gearteten Pflicht.
Sondern dann kommt dieses „Nie wieder“ von Herzen,
weil es tief verinnerlicht ist,
weil wir mitfühlen und uns ansatzweise wenigstens hineinversetzen können in die Situation der
jüdischen Gemeinden.

Und dann erwächst daraus auch eine wirkliche staatsbürgerliche Verantwortung,
der wir mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen, mit ganzem Verstand nachkommen.

Antisemitismus, lassen Sie mich das als Vertreter der Kirche sagen,
ist mit unserem christlichen Glauben nicht vereinbar.
Unsere Kirchen waren über Jahrhunderte hinweg schlechte Vorbilder.
Das können wir nur voller Scham bekennen.

Der Kampf gegen Antisemitismus ist für uns daher nicht nur ein gesellschaftlicher Auftrag,
sondern auch Ausdruck unseres christlichen Glaubens.
Die Kirche steht und fällt mit ihrem Einsatz gegen Antisemitismus.

Wir erinnern uns heute!
Wir vergessen die Menschen nicht, die hier in den Tod geschickt wurden.
Das ist Ausdruck von Menschlichkeit und – so sage ich – von wahren christlichen Glauben.
Diese Erinnerung möge uns sensibel bleiben lassen,
und sie möge uns zugleich stark werden lassen.
Damit wir die Antisemiten, aus welcher Ecke sie auch kommen mögen,
in ihre Schranken weisen,
mutig und aus tiefster Überzeugung und von ganzem Herzen.

*Stadtdekan Dr. Bernhard Liess
Evang.-Luth. Dekanatsbezirk München*